

Abenteuer der Entdeckung und Deutung des sechsten Kontinents mit hineinnimmt. Weg und Wirkung des Evangeliums in der Geschichte von Kirche und Gesellschaft Lateinamerikas will er verfolgen. Dazu muß er einen Zeitraum von fast 500 Jahren von der Eroberung und Missionierung durch Spanien und Portugiesen bis zur Konfrontation von Kirche und Christen mit den revolutionären Prozessen der Gegenwart abhandeln, einen ausgedehnten Kontinent von Mexiko bis Chile, von den Andenländern bis zu den Antillen abschreiten und neben der römisch-katholischen Kirche eine Vielzahl von protestantischen Denominationen, die als Einwandererkirchen, aus der angelsächsischen Missionsarbeit, als Ausländergemeinden oder unter Einwirkungen von außen als Pfingstkirchen am ehesten als autochthone Gestalten des christlichen Glaubens in ihren Ländern entstanden sind, einbeziehen. Hier muß er der Tatsache Rechnung tragen, daß heute quer durch die Denominationen und Kirchen ökumenische Gruppierungen mit ihrer verschiedenen sozialpolitischen und theologischen Orientierung Gewicht gewinnen.

Der Autor bewältigt die selbstgestellte Aufgabe und die immense Fülle der spanisch- und portugiesischsprachigen, englischen und deutschen Literatur und eine Fülle von ihm gesammelten Materials dadurch, daß er Hauptlinien einer Christentumsgeschichte der Länder im Längsschnitt bietet und Hauptprobleme einer Wirkungsgeschichte in länder- und fächerübergreifenden Querschnitten oder Fallstudien zusammenfaßt.

Nach einer kurzen Skizze der völkischen, kulturellen und religiösen Ausgangslage folgt die Darstellung der Entwicklung des lateinamerikanischen Christentums als Kolonialkirche und Missionskirche (Kap. 2). Das Scheitern der Mission in diesem Versuch, „das Unvereinbare zu vereinen“, wird am Fall der jesuitischen

Reduktionen in Paraguay nachgewiesen. Die lateinamerikanische Christenheit gerät durch Aufklärung und Unabhängigkeit in die Krise (Kap. 3), wird durch Liberalismus, Protestantismus und Säkularismus, das Aufkommen messianischer und pfingstlerischer Bewegungen pluriformer (Kap. 4) und wird im Zeitalter des Ökumenismus, besonders seit CELAM II (1968) in den Entwicklungskonflikt ihrer Länder hineingenommen (Kap. 5). In diesen sozialrevolutionären Prozessen, die in Mexiko (1910) beginnen, über Bolivien (1952), Kuba (1959), Peru (1968) bis nach Chile (1970) fortschreiten, wird nichts weniger als die Identität der Kirche und ihre Identifizierung mit der befreienden Botschaft des Evangeliums herausgefordert. Der Autor läßt keinen Zweifel daran, daß seine Darstellung der Zusammenhänge eine Deutung impliziert. Er gibt sie nicht als neutraler Chronist von außen, sondern bezieht seinen Standpunkt in Lateinamerika selbst, erklärt die Entwicklung in Kategorien lateinamerikanischer Soziologie und stellt die Begegnung des christlichen Glaubens mit dem sechsten Kontinent als einen offenen, noch nicht abgeschlossenen Prozeß dar.

Das Buch hat den großen Vorzug, lesbar zu sein. Man wünscht ihm in Lateinamerika und in Deutschland Leser, die die herangezogenen Quellen von sehr unterschiedlichem Wert kritisch prüfen und das Gespräch, das hier begonnen ist, weiterführen. Das alles schmälert nicht Anerkennung und Dank für eine umfassende Darstellung der Christentumsgeschichte in Lateinamerika, die für jeden, der sich mit diesem Kontinent beschäftigt, an seinen Fragen teilnimmt, den Kirchen und Christen zu helfen und von ihnen zu lernen sich bemüht, unentbehrlich ist.

Reinhart Müller

José Miguez Bonino, Theologie im Kontext der Befreiung. (Reihe: Theologie der Ökumene, herausgegeben von Hans-Werner Gensichen, Bd. 15.) Vandenhoeck

& Ruprecht, Göttingen 1977. 158 Seiten.
Kart. DM 24,—.

Der Autor ist Systematiker am Instituto Superior Evangelico de Estudios Teologicos (ISEDET), der bedeutendsten protestantischen kirchlichen Hochschule für das spanischsprachige Südamerika in Buenos Aires. Sein Buch ist unter dem Titel „In einer revolutionären Situation Theologie treiben“ vor drei Jahren in den USA erschienen. Im revolutionären Aufbruch Lateinamerikas (LA) in den frühen siebziger Jahren ist es entstanden, in diesem zeitgeschichtlichen Kontext will es auch gelesen und beurteilt werden.

Der Autor will Vorurteile abbauen, um Verständnis werden für einen neuen Weg, Christ zu sein, eine neue Art von Christen, die in vielen lateinamerikanischen Kirchen in diesen Jahren entstanden und in die herkömmlichen dogmatischen, konfessionellen und theologischen Kategorien schwer einzuordnen sind.

Der erste Abschnitt der Untersuchung will den neuen Weg von seiner inneren Dynamik her verständlich machen, der zweite ihn kritisch befragen. Miguez läßt aber keinen Zweifel daran, daß er sich für das Wagnis des neuen Weges entschieden hat, den Leser also auch aus der Distanz heraus zu einer Antwort auf den Ruf Christi herausfordert, „der heute, wie wir glauben, die Seinen zu einem Neuanfang im Verständnis und Gehorsam des Glaubens ruft“ (12).

Der Marxismus bietet den Rahmen für eine Basisanalyse der LA-Situation, eine „antizipatorische Wissenschaft“, die Wirklichkeit nicht nur analysiert, sondern in die Zukunft entwirft. Befreiung ist der Prozeß, durch den ein „neuer Mensch“ entstehen muß, ein Mensch, der im Gegensatz zu dem individualistischen entstellten Menschen eines gegenwärtigen Systems von Solidarität und Gestaltungswillen geprägt ist.

Erst nach drei Kapiteln geschichtlicher Darstellung und soziologischer und politi-

scher Analyse beginnt die theologische Diskussion (60). Als Vertreter der „Theologie der Befreiung“ werden Juan Luis Segundo, Lucio Gera, Gustavo Gutiérrez und Rubem Alves vorgestellt. Ihnen gemeinsam ist die Feststellung, daß Wahrheit auf der Ebene der Geschichte, nicht im Reich der Ideen zu finden ist, Theologie also bei der Praxis einsetzt, an keine Norm außerhalb der Praxis appellieren oder sich ihrer bedienen kann (77).

Der zweite Teil, in dem Miguez die kritische Reflexion der kurz vorgestellten Befreiungstheologien verheißt, kann von den Voraussetzungen des Autors her diese Auseinandersetzung nicht leisten.

Man wird dem Autor und vielen seiner Freunde in LA folgen können, wenn sie sich für ein sozialistisches System als Weg zur Überwindung von Abhängigkeit und Gewalt aussprechen. Man wird sie aber fragen müssen, ob sich die Wirklichkeit Lateinamerikas ausschließlich in den Kategorien von Abhängigkeit und Konflikt erklären läßt und die Ursachen der Ungerechtigkeit allein in den Produktionsverhältnissen zu suchen sind, ob also Christen in Lateinamerika heute wirklich nur vor einer einzigen Option, nämlich der sozialistisch-marxistischen stehen. Die Vorentscheidung für Diagnose und Therapie präjudizieren dann auch die theologischen Inhalte. Damit wird aber die Mitte des christlichen Glaubens, die Verkündigung des Gottes, der am Kreuz für den Sünder stirbt, preisgegeben. Und wenn Sünde nicht in der ganzen biblischen Radikalität begriffen wird, fehlt auch dem Heilsangebot des Evangeliums die neutestamentliche Tiefe und Freude.

Ein zum Verständnis lateinamerikanischer Theologie nützliches Buch, dessen kritische Lektüre empfohlen werden kann. Die Auseinandersetzung mit dieser Weise theologischen Denkens hat, soweit ich sehe, in größerer Breite noch nicht begonnen — zu unserem und ihrem Schaden.

Reinhart Müller